

Ein Lob aufs Sowohl-als-auch

Limmattaler 1.-Mai-Feier Das Entweder-oder spaltet, sagt SP-Nationalrat Daniel Frei

VON OLIVER GRAF (TEXT UND FOTO)

Auf dem Dietiker Kirchplatz war es gestern eine besondere 1.-Mai-Feier: Denn wie die Dietiker SP-Kantonsrätin Rosmarie Joss lachend feststellte, regnete es anders als in den vergangenen Jahren für einmal nicht. Und so liessen es sich einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch nicht nehmen, die in der Markthalle aufgestellten Tische direkt ins Sonnenlicht hinauszutragen. Der Tag der Arbeit stehe zwar für einen Kampf, doch dürfe man ihn zwischen-der-durchaus auch geniessen, meinte eine Gewerkschafterin schmunzelnd.

Musikalisch umrahmt von der Klezmerband Cheibe Balagan aus Zürich wurde die traditionelle Limmattaler 1.-Mai-Feier begangen. Für eine der beiden offiziellen Ansprachen war Da-

«Fortschritt ist nicht mit Schwarz-Weiss-Malerei zu haben – es braucht einen Farbmix.»

Daniel Frei SP-Nationalrat aus Uster

niel Frei geladen. Der SP-Nationalrat aus Uster hielt dabei, wie er im Verlauf seiner Ansprache selber anmerkte, beinahe schon eine verfrühte 1.-August-Rede: «Wir alle sind Teil des Staates, der Gesellschaft und der Wirtschaft», sagte der 40-Jährige. «Wir alle können mitgestalten, wir alle tragen aber auch Mitverantwortung.»

Dabei kritisierte Frei die Schwarz-Weiss-Malerei: Diese führe in der komplexen Welt nicht vorwärts. «Es braucht einen Farbmix.» Der SP-Politiker sprach sich deshalb gegen das



Fordert einen Kampf – nicht gegen, sondern für etwas: SP-Nationalrat Daniel Frei.

Entweder-oder aus: Es sei zwar für die rechte, aber auch die linke Seite einfach, mit populistischen Vereinfachungssparolen zu punkten. «Wir leben in einer Welt, in der vieles auf den ersten Blick als Gegensatz erscheint.» Aber bei näherer Betrachtung sei es

nicht so einfach. «Wir leben in einer Welt voller Verflechtungen, Abhängigkeiten und Widersprüche.» Die Entweder-oder-Rhetorik führe zu einer Spaltung. «Diese Spaltungstendenzen sind nicht zu übersehen. Es werden Gegensätze zwischen In- und

Ausländern, zwischen Wirtschaft und Politik, zwischen Alt und Jung gezeichnet.» Oft gehe es jedoch vielmehr um ein Sowohl-als-auch, meinte der frühere SP-Kantonalpräsident.

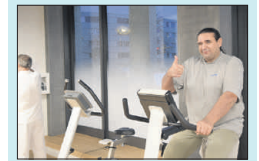
In seiner Rede wies Daniel Frei auch darauf hin, dass der Tag der Arbeit historisch und politisch viel mit Kampf zu tun habe. «Nehmen wir den Kampf doch auf», sagte er. Entsprechend seiner

«Der 1. Mai ist kein Abfeiern schöner Mythen – der Tag bedeutet etwas.»

Markus Bärtschiger
Schlierener Stadtpräsident (SP)

Rede forderte er aber keinen Kampf «gegen etwas, sondern für etwas». Aus seiner Optik lohnt sich der Kampf unter anderem für Lohngleichheit, Chancengerechtigkeit und Klimaschutz.

Der zweite Festredner, der Schlierener Stadtpräsident und SP-Kantonsrat Markus Bärtschiger, zeigte sich in seiner Rede kämpferisch – und auch verärgert. «Der 1. Mai wird immer mehr zu einem normalen Tag.» Verschiedene Verkaufsgeschäfte hätten geöffnet, es fänden Veranstaltungen wie die offenen Weinkeller statt, kritisierte er. «Dabei ist der Tag der Arbeit ein erster viel erkämpft worden. Der 1. Mai sei kein Tag, an dem einfach nur schöne Mythen abgefeiert würden, sagte Bärtschiger. Eine 1.-Mai-Rede liesse sich deshalb auch nicht so einfach schreiben wie eine 1.-August-Rede, da es auch um Inhalte gehe. Es gehe um Tag der Arbeit um «eine soziale, ökologische und demokratische Welt».



#Roberttrainiert_12

Mein Training geht weiter

Heute ist es so weit: Ich berichte zum letzten Mal über mein Training im Physiozentrum Limmattal in Dietikon. Ein halbes Jahr lang habe ich mich jede Woche an die Heimstrasse 6 begeben, um mich unter fachkundiger Betreuung an einem der Fitnessgeräte zu quälen. Woche für Woche habe ich zu Hause Übungen gemacht, die mir von den Verantwortlichen des Physiozentrums empfohlen wurden, meine Ernährung angepasst, ja sogar Magerquark gekauft (zuvor hatte ich nicht mal gewusst, dass der in Plastikbechern abgefüllt wird). Kurzum: Ich habe mein Leben auf den Kopf gestellt.

Ich muss gestehen: Es hat mich einiges an Überwindung gekostet, meinen Alltag so umzukrempeln. Man gewöhnt sich halt einfach daran, abends Chips zu naschen, während man auf dem Sofa abhängt, statt auf einem Home-trainer zu schwitzen. Und je länger man ein solches Leben gewohnt ist, desto schwieriger wird es natürlich, etwas anderes zu versuchen.

Und trotzdem: Ich habe es getan. Und ich will es fortsetzen. Der Ehrgeiz hat mich gepackt. Das liegt vor allem an meinen Betreuern Jürgen, Fabian und Michael. Sie hatten selber mal deutlich mehr auf den Rippen, wie sie mir erzählten. Sie wissen also, wovon sie reden. Das hat mich besonders motiviert, weiterzumachen. Ausserdem habe ich zu ihnen so eine Art Freundschaft aufgebaut, wir haben Witze gerissen, miteinander gelacht. Das möchte ich nicht missen. Denn obwohl mein Training anstrengend war, hat es gutgetan. (Das ist so ein Satz, den ich früher nicht über die Lippen gebracht hätte.)

Das bestätigt auch meine Waage. Ich bin zwar immer noch weit davon entfernt, als Unterwäsche-Model gebucht zu werden, doch ein paar Kilos habe ich immerhin verloren. Zudem sind meine Schmerzen in den Schultern, die mich immer wieder beeinträchtigt haben, zurückgegangen. Das spüre ich vor allem, wenn ich ein paar Tage lang nicht trainiert habe. Dann sind die Schmerzen plötzlich wieder da. Schon allein das ist ein Grund, weiterzumachen.

Ich werde daher mein Trainings-Abo verlängern. Ob ich mich in dieser Zeit strikt an die Ernährungsvorgaben halten werde, weiss ich nicht. Aber was ich weiss, ist: Ich will es durchziehen. Mein Ehrgeiz ist grösser als je zuvor.

Möchten Sie auch unter medizinischer Anleitung trainieren wie Robert? Das Halbjahres-Start-Abo im Physiozentrum Limmattal in Dietikon gibt's für Fr. 290.–. Infos: www.azfl.ch/training

FORTSETZUNG VON SEITE 1

hinter dem Hochhaus. Am herabbaumelnden Transportseil befestigten derweil Arbeiter am Boden rasch den ersten kleinen Elektrobagger. Kurz darauf war dieser schon auf dem Dach des 15-geschossigen Gebäudes abgesetzt. Auch der zweite Bagger war schnell auf dem Dach abgelenkt. Es folgte, mit einem dritten Kurzflug, zusätzliches Material.

Mit diesen Baumaschinen und Gerätschaften startet nun der Rückbau des Spitalgebäudes. Die kleinen Bagger - Caroline Feldmann spricht von «Baggerli» - werden als Erstes die Dachaufbauten abbrechen. Sie schaffen so den Platz, damit ein richtiger Bagger eingesetzt werden kann: In etwa drei Wochen wird ein Raupenbagger mit einem Gewicht von 19 Tonnen auf das Dach gehievt - danzuzumal nicht mehr mit einem Helikopter, sondern mit einem Pneu-Transporter. Dieser Bagger wird zunächst vom 14. Stock aus das darüber liegende Geschoss abbrechen. Über eine Rampe bewegt er sich in der Folge EtagE um EtagE nach unten. Der dabei anfallende Bauschutt wird kontinuierlich über die ehemaligen Liftschächte abgeworfen. Er kann so im Erdgeschoss zusammengeschaufelt und anschliessend über die Färberhülisstrasse abtransportiert werden.

Der grosse Bagger wird sich langsam bis zur achten EtagE vor- oder besser hinunterarbeiten. Er dürfte dafür etwa vier Monate benötigen, wie Caroline Feldmann erklärt. Die verbleibenden Geschosse - sowie die beiden Untergeschosse - werden dann vom Boden aus mit einem Raupenbagger mit Kragarm zurückgebaut. Das Gefährt mit einem Gewicht von 100 Tonnen wird rund drei Monate im Einsatz stehen.

Ständige Statik-Berechnungen

Eine grosse Herausforderung bei den Abbrucharbeiten von oben nach unten stellt die Statik des Gebäudes dar, sagt Caroline Feldmann. «Es wird während der Arbeiten ständig berechnet, wo sich die Bagger aufhalten dürfen und welche Teile sie abbrechen dürfen.»

Der rote Kamov-Helikopter flog derweil nach seinem kurzen Einsatz bereits wieder über das Limmattal davon. Die Dauer des Spektakels sei ideal gewesen, meinte ein Spitalmitarbeiter lachend. Er habe für einmal alles gesehen - bei einem Fussballmatch fielen die Tore selten in seiner kurzen Pause.



Video vom Helikopter-Bagger-Transport zum Spital: www.limmattaler.ch



Der rote Kamov KA 32 A12 kann bis zu fünf Tonnen transportieren.

Die Stadt soll für Kultur lobbyieren

Dietikon Die Ratslinke will, dass die Stadt bei «Pro Kultur Kanton Zürich» mitmacht. Sie hat Angst um die Kultur.

VON OLIVER GRAF

Der Stadtrat von Dietikon soll der Interessengemeinschaft «Pro Kultur Kanton Zürich» ein ausgefülltes Anmeldeformular einschicken: Dies schlägt SP-Gemeinderätin Kerstin Camenisch in einem Postulat vor, das zehn Parlamentarier aus den Reihen von SP, AL und Grünen mitunterzeichnet haben. Dietikon soll sich mit einer Mitgliedschaft in der Interessengemeinschaft dafür einsetzen, dass der Kanton auch in Zukunft die Kultur umfassend fördert, heisst es im Vorstoss.

Denn wie die Kultur im Kanton Zürich ab 2022 unterstützt wird, ist derzeit noch unklar. 2015 hatte der Kantonsrat für die Periode von 2017 bis 2021 einen Systemwechsel beschlossen: Er verwendet kein Geld mehr aus dem ordentlichen Budget, er greift vielmehr für alle Mittel für Betriebsbeiträge, Projektbeiträge, Werkbeiträge und Auszeichnungen in den prall gefüllten kantonalen Lotteriefonds.

Ausgenommen von dieser Regelung sind nur das Opernhaus Zürich, dessen Betriebsbeitrag gesetzlich verankert ist, und das Theater Kanton Zürich, das seinen jährlichen Beitrag auf der Basis eines Rahmenkredits erhält, den der Kantonsrat jeweils für sechs Jahre bewilligt.

«Ohne Seele»

Angesichts der Befristung muss die Finanzierung der Kulturförderung ab 2022 auf eine neue Grundlage gestellt werden. Kulturschaffende sorgen sich, der Kantonsrat könnte an der Spar-schraube drehen. Während Opernhaus und Theater Kanton Zürich mit ihren

Spezialregelungen nicht betroffen wären, würde bei der übrigen Kultur der Rotstift angesetzt, befürchtet auch Camenisch. Abgebaut würde «auf dem Land und dort, wo mit dem geringsten Widerstand gerechnet wird», schreibt die Gemeinderätin in ihrem Vorstoss. «Doch gerade dort in diesen Gemeinden, die von rasanten Veränderungen betroffen sind, spielt Kultur eine wichtige Rolle für die Identität und den Zusammenhalt der Gesellschaft sowie für die Integration von Zugezogenen.» Ohne eine Förderung dieses «gesellschaftlich elementar wichtigen geistigen Bodens würden diese Orte zu gesichtslosen Schlafgemeinden ohne Seele.»

Mit einer Mitgliedschaft bei «Pro Kultur Kanton Zürich» könnte das kulturpolitische Gewicht der Interessengemeinschaft gestärkt werden, hält Camenisch fest. Ihr würde es so ermöglicht, sich für eine nachhaltige, umfassende Kulturförderung im Kanton und dessen Gemeinden einzusetzen.

Der 2018 gebildeten Interessengemeinschaft gehören Kulturschaffende, Kulturinstitutionen und Kulturvermittler im Kanton Zürich an. Sie sei die gemeinsame Stimme aller Sparten zu Stadt und Land, für die Breiten- und die Hochkultur, heisst es auf deren Internetseite. Rund 50 Gemeinden - unter anderem Winterthur, Truttikon und Bil-lach - sind ebenfalls Mitglied. Aus dem Limmattal ist keine aufgeführt. «Derzeit sind zahlreiche weitere Anmeldungen von Städten und Gemeinden in Bearbeitung», heisst es aber auf der Website der Interessengemeinschaft weiter.

Die kantonale Direktion der Justiz und des Innern ist daran, ein Modell für die Kulturförderung ab 2022 zu erarbeiten. Sie will die Kulturförderung sichern - unter dem Motto «Erhalt des Bestehenden und Offenheit für Neues». Gleichzeitig sollen Zuständigkeiten und Kompetenzen vereinfacht und die Finanzierungsquellen transparent sein.